

# **Ausstellungen als Instrument der Wissensvermittlung**

## **Exhibitions as a tool for transmitting knowledge**

Workshop am 26. und 27. April 2002  
Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin  
Gefördert mit Mitteln der Volkswagen-Stiftung

Jochen Brüning

### **Einführung**

#### **I. Ausgangslage**

Der Jahrtausendwechsel wurde in Deutschland begleitet und akzentuiert durch drei große Ausstellungen, die bei sehr unterschiedlichen Mitteln ein sehr ähnliches Ziel verfolgten, nämlich ein breites Publikum mit verschiedenen Aspekten der modernen Wissenschaften vertraut zu machen, die so entscheidend sind für das Wohlergehen der Menschheit im 21. Jahrhundert und darüber hinaus. Die Rede ist einmal vom "Themenpark" der EXPO in Hannover, zum anderen von den "Sieben Hügeln: Bilder und Zeichen des 21. Jahrhunderts" und dem "Theatrum Naturae et Artis. Wunderkammern des Wissens", die beide im Martin-Gropius-Bau in Berlin zu sehen waren. Diese drei Ausstellungen haben eine ungewöhnliche öffentliche Diskussion ausgelöst, deren Gegenstand nicht nur die Kosten-Nutzen-Relation solcher großen Inszenierungen war, sondern auch die Rolle, die Ausstellungen ausfüllen können in dem Bestreben, die Akzeptanz des wissenschaftlichen Denkens als ein zentraler Bestandteil unserer Kultur zu erhöhen und zur aktiven Teilnahme an dieser Welt einzuladen.

Diese Diskussion ist zu sehen im Kontext einer ganzen Reihe von Initiativen mit vergleichbaren Zielen, deren gemeinsamer Ausgangspunkt die Erkenntnis ist, dass die Kluft zwischen dem Beitrag der Wissenschaften – und hier vor allem der Natur- und Technikwissenschaften – zum Leben auf unserem Planeten und dem öffentlichen Bewusstsein davon größer wird. Dieser bedrohliche Tatbestand spiegelt sich nicht nur in der öffentlichen Wertschätzung der Wissenschaft, bis hin in die Politik, sondern auch in den letzthin rapide abnehmenden Studentenzahlen in den so genannten "harten" Fächern. Andererseits ist auch bekannt – und nicht zuletzt durch die Reaktionen auf die drei genannten Ausstellungen –, dass ein großes Informationsbedürfnis in breiten Kreisen der Bevölkerung besteht, das ganz offensichtlich nicht genügend und nicht mit den geeigneten Mitteln befriedigt wird. Die Diskussion um die Etablierung von Technik-Museen nach dem Vorbild der angelsächsischen Science Center, die Initiative PUSH (Public Understanding of Science and Humanities) und die Aktivitäten der Agentur "Wissenschaft im Dialog" gehören alle in den Umkreis dieser wichtigen Überlegungen.

Die allgemein empfundene Notwendigkeit, sich mit der messbaren Wirkung von Ausstellungen und der systematischen Entwicklung ihrer Vermittlungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen, sieht sich schnell konfrontiert mit der Tatsache, dass zusammenfassende Untersuchungen zum Thema kaum verfügbar sind, auch wenn viele einzelne Aspekte an vielen Orten bedacht und bearbeitet worden sind, die in ihrer Zusammenführung womöglich einen substanziellen Beitrag ergeben.

## **II. Erkenntnisinteresse und Stand der Forschung**

Der im vorigen Abschnitt dargelegte Sachverhalt gibt eine auf den ersten Blick durchaus überzeugende Begründung für das geplante Arbeitsgespräch und umreißt zugleich den Bereich der zu diskutierenden Fragen. Wenn wir uns jetzt dem Thema detaillierter nähern, so ergibt sich die erste Problematik daraus, dass ein tieferes Verständnis der bereits angesprochenen Fragen ein theoretisches Gebäude verlangt, das so nicht zur Verfügung steht, sondern selbst Gegenstand intensiver wissenschaftlicher Diskussionen ist. Wir gehen deshalb so vor, dass wir unseren eigenen Ausgangspunkt in Form von Arbeitshypothesen formulieren, die wir als Richtschnur dem geplanten Workshop zugrundelegen, was jedoch eine auch kontroverse und engagierte Diskussion dieser Thesen nicht ausschließen, sondern befördern soll. Daran schließt sich ein Katalog von Fragen an, die Gegenstand der einzelnen Beiträge sein sollten.

### **II.1 Die Wissensgesellschaft**

Der geläufige Begriff der Wissensgesellschaft suggeriert ein allgemeines Verständnis von „Wissen“, das bei genauerem Hinsehen nicht gegeben ist. Die Frage nach der Wissensvermittlung verlangt aber, dass wir eine ungefähre Klarheit darüber gewinnen, welches Wissen gemeint ist und zu welchem Zweck es wem vermittelt werden soll. Zweifellos hängt der Überlebenserfolg der modernen Menschheit von ihrer Fähigkeit ab, Wissen zu erwerben, es weiter zu geben und für Problemlösungen zu verwenden. In vielfacher Weise ist die Produktion von Wissen überlebensrelevant, zugleich ist die Entwicklung des Wissens – beispielsweise im medizinischen Bereich – nur schwer oder gar nicht vorhersehbar. Wir betrachten die Wissensproduktion, ebenso wie die künstlerische Produktion, als einen genuin kulturellen Prozess.

Das problemlösende Wissen ist in aller Regel Expertenwissen, das heißt dieses Wissen ist nur einer vergleichsweise kleinen Gruppe von Experten wirklich zugänglich, die es produziert, überliefert und in geeignet aufbereiteter Form weitergibt. Dieses Wissen bezieht sich auf „objektive Bereiche“ der Realität, es ist speicherfähig und akkumulierbar. In seinen technischen und insbesondere kulturtechnischen Ausprägungen (womit auch die verschiedenen Möglichkeiten der Speicherung gemeint sind) bedingt dieses Wissen die ökonomische und kulturelle Weiterentwicklung, auch im Sinne der Anpassung an veränderte Bedingungen. Das Expertenwissen ist deshalb Ressource und Machtfaktor zugleich.

Dem Expertenwissen steht das Lebenswissen gegenüber, das die individuelle Lebensführung des Einzelnen bestimmt. Dieses Wissen ist ein Produkt der persönlichen Entwicklung und der persönlichen Erfahrung, das je nach Veranlagung und Lebensalter in außerordentlich großen Grenzen variieren kann. Expertenwissen muss in das Lebenswissen übernommen werden, üblicherweise ohne autonome Überprüfung, die auch zumeist nicht möglich ist. Daher stützt sich eine solche Übernahme wesentlich auf „Vertrauen“, das wir auch als ein kulturelles Phänomen betrachten, im geringeren Maße jedoch auch auf Nachahmung.

Zwischen Expertenwissen und Lebenswissen lässt sich eine dritte Form von Wissen postulieren, die wir interaktiven Wissen nennen wollen. Damit ist der gesellschaftliche Interaktionsprozess gemeint, der etwa das erwähnte Vertrauen produziert, dass dem Individuum die Übernahme von ungeprüften Expertenwissen möglich macht, wie dies auch beim Erwerb des Schulwissens der Fall ist; dieses prozessbasierte Wissen ist offenbar wesentlich auch für die Stabilität von Staats- und Kulturformen. In der offenen Informationsgesellschaft unserer Tage ist dieser Prozess nicht mehr homogen, so dass sich viele solche Interaktionen, mit oder ohne Überschneidungen, überlagern können. Es scheint plausibel, dass der Unterschied zwischen „Wissen“ und „Verstehen“ in dem Unterschied zwischen Expertenwissen und Lebenswissen einerseits und interaktivem Wissen andererseits wurzelt. Jedenfalls ist dieser Prozess der Wissensbildung durch Interaktion der Ort, an dem die Wissensvermittlung im allgemeinen und in dem hier interessierenden Zusammenhang im besonderen ansetzt.

## **Fragestellungen**

In dieser Sektion des Workshops soll nachgefragt werden, ob es einen umfassenden Begriff von Wissen für den Ausstellungskomplex geben kann? Mögliche Fragen wären des weiteren: Welche Formen nimmt dieser Begriff in der Struktur einer Wissenschaftsausstellung an? Wie setzt sich Wissen individuell um, d.h. welche Techniken der Wissensvermittlung sind wie wirksam? Und: Auf welche Wissensbestände kann sich die Ausstellungspraxis stützen?

In einzelnen Beispielen sollte auch vergleichend gefragt werden, wie die Komplexität wissenschaftlichen Wissens reduziert werden kann, um Gegenstand einer Ausstellung zu werden. Gibt es Medienkorrespondenzen zwischen wissenschaftlicher Praxis und Ausstellungspraxis und damit zwischen den Formen von Wissen? Kurz: Was wird aus wissenschaftlichem Wissen in diesem Transformationsprozess?

## **II.2 Wissensvermittlung**

Jede Kultur hat ihre eigenen Formen der organisierten Wissensvermittlung entwickelt, von Ritualen über nachahmende Ausbildung bis zu den modernen Formen der kontextfreien Wissensvermittlung. Die gesellschaftlich organisierte Wissensvermittlung wird in vielfältigen und geläufigen Formen angeboten, unter denen die Schule, die fachbezogene Berufsausbildung und die Universität die wichtigsten sind. An deren Beispiel wird bereits sehr deutlich, dass über verbindliche Wissensdefinitionen und verbindliche Wissensinhalte für den Vermittlungsprozess keine einheitliche Auffassung mehr besteht.

Neben den organisierten Formen der Wissensvermittlung treffen wir vielfältige Formen einer „freien Wissensvermittlung“ an, die sich aus ganz unterschiedlichen Motiven speist; neben sehr individuellen Beweggründen finden sich ökonomische (Werbung) und ideologische Motive (Sekten), während die Wissensvermittlung im kulturellen Bereich wiederum von anderen und ebenfalls sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten geleitet wird; die Abwesenheit des ökonomischen Faktors wird hier üblicherweise durch öffentliche Subventionen abgegolten.

Die Aktivitäten dieser vielfältigen „Wissensanbieter“ können durchaus unter dem Aspekt eines Wettbewerbs gesehen werden, wobei die knappe Ressource die Aufmerksamkeit dessen ist, dem Wissen in irgendeiner Form vermittelt werden soll. Damit verbinden sich Fragen der Wissensvermittlung mit Fragen nach den Gesetzen der individuellen Wissensbildung, deren Kenntnis letztlich entscheidend für die erfolgreiche Vermittlung sein muss.

## **Fragestellungen**

Was lehren uns die vergangenen großen Ausstellungsprojekte über das Besucherinteresse, das Verhältnis von Rezeptionsangebot und Rezeptionspraxis? Welche Methodologie muss entwickelt werden, um signifikante Aussagen über den Erfolg von Ausstellungen machen zu können? Können Ausstellungserfolge überhaupt isoliert von einem aktuellen gesellschaftlichen Diskurs (z.B. in den Massenmedien) evaluiert werden? Wie kann die Verlässlichkeit von Transferangeboten auf der Ebene der Inszenierung und des inhaltlichen Angebots gemessen werden? Welche anderen Parameter lassen Aussagen über die Strukturen des Besucherinteresses zu? Welche Parameter gelten für welche Besucherprofile? Und wie können diese Ergebnisse in die Ausstellungspraxis übersetzt werden? Sind es bestimmte Formen von Wissen oder bestimmte Formen der Inszenierung, die bei Besuchern einer Wissenschaftsausstellung auf Interesse stoßen und in dem raum-zeitlichen Rahmen der Ausstellung zu einem Ausgangspunkt für eigene Reflexionen gemacht werden?

## **II.3 Die Rolle von Ausstellungen**

Im folgenden wollen wir vom Museum nicht unbedingt im Sinne einer auf Dauer angelegten Ausstellung sprechen, sondern meinen damit zunächst einen spezifisch gestalteten Raum, auf Dauer oder auf Zeit, der originale Objekte präsentiert und sich zu dieser Präsentation aller möglichen und denkbaren Mitteln der Inszenierung bedient, wie Texte und Bilder, multimediale Effekte, gesprochenes Wort, Musik, Tanz und Theater. Darunter fallen dann auch die eingangs genannten Ausstellungen, und es bleibt Offenheit für eine gegebenenfalls notwendige Weiterentwicklung des Ausstellungsbegriffs.

Die theoretische Begründung des Museums hebt üblicherweise zunächst seinen statischen Charakter hervor. Die Abgrenzung einer bestimmten Kollektion von Gegenständen als „museale Sammlung“ bringt einen neuen Begriff in die Welt und schafft auch eine symbolische Form. Von daher entsteht ein natürlicher Zusammenhang zwischen musealen Präsentationen und gesellschaftlich akzeptierten Wissensordnungen und, davon ausgehend, auch gesellschaftlichen Machtstrukturen. Von besonderer Bedeutung erscheint in heutiger Sicht die Rolle des Objektes, die Aura des Authentischen, die das Museum unterscheidet von bloßer medialer Vermittlung, wie sie heute (leider) den meisten Formen der Wissensvermittlung eigentümlich ist.

Für das geplante Arbeitsgespräch werden, neben den obigen Ausführungen, zwei Fragenkomplexe von besonderer Bedeutung sein, die sich im Rahmen unserer Vorgehensweise gleichsam von selbst stellen. Sie werden das Herzstück des Arbeitsgespräches bilden und, soweit absehbar, von allen Redebeiträgen in

irgendeiner Form berührt werden, so dass wir jetzt dieser Diskussion nicht weiter vorgreifen werden.

*II.3 A. Die besonderen Möglichkeiten der Wissensvermittlung in Ausstellungen durch verschiedene Inszenierungstechniken*

*II.3 B. Die besonderen Bedingungen des Vermittlungsprozesses in Ausstellungsinszenierungen*

### **Spezifische Fragestellungen**

In welchem Verhältnis müssen Inhalt und Rahmung stehen, um Neugierde zu wecken und Zugänglichkeit zu ermöglichen? Welche gesellschaftlichen und kulturellen Trends spiegeln sich in den Debatten um Ausstellungsinszenierung („Erlebnisgesellschaft“, Public Understanding of Science, High and Low-Debatte in der Kunst etc.)? Welche Vermittlungssprachen zur Darstellung komplexer Sachverhalte erregen und erhalten die Aufmerksamkeit der Besucher? Muss sich die Inszenierung zwischen einer Sprache der Dokumentation von Wissenschaft und einer szenographischen auf das Medium selbst verweisenden Form entscheiden? Welche anderen Faktoren können einen „Zugriff“ auf die Aufmerksamkeit der Besucher hervorrufen? Welchen Status können Ausstellungen innerhalb einer Aufmerksamkeitsökonomie einnehmen?